

Begrüßte die Gäste namens des Universitäts-Professors Dr. F. J. Bonville aus Paris dankte dem Namen der Gäste für die lebenswichtige Aufnahme. Den Vorsitz der Beratung führt Professor Hergel. Nach der Sitzung folgten die Teilnehmer einer Einladung des kaiserlichen Statthalters zum Frühstück. Die Sitzungen dauerten drei bis vier Tage in Anspruch nehmen.

**Sonneberg.** Der hiesige leitende amerikanische Konsul Bartello, dessen bevorstehender Wegzug kürzlich gemeldet wurde, ist vom Staatsamt-Ministerium der Ver. Staaten in Washington zum Spezial-Vertreter des Schatzamtes über sämtliche amerikanische Konsulate in Deutschland ernannt worden. Es ist dies ein ganz neu geschaffener Posten, mit welchem die Konsulate der Ver. Staaten in Deutschland und über die Richtigkeit der Fakturen bezügliche alle aus Deutschland nach den Ver. Staaten zum Export gelangenden Waren ausgeben. Die Neuerrichtung dieses Amtes hängt offenbar mit der kürzlich erwähnten, von Herrn Bartello angegliedert gemachten Entdeckung über die Unrichtigkeit von Fakturen zusammen.

**Robbers.** Die Stadtverordnetenversammlung lehnte es ab, einen Zuschuß für die Nationalspiele auf dem Niederwall zu gewähren.

**Kiel.** Eine Bergplasse rammte am Donnerstag im Hafen, genau an derselben Stelle, wo das letzte Unglück geschah, bei dem 12 Matrosen ertranken, die große Pinasse des Torpedoschiffs „Blücher“ an. Letztere wurde in sinkendem Zustande bei der Seeburg auf den Strand gesetzt. Die Besatzung der Pinasse wurde glücklicherweise gerettet.

**Neurode.** Ein weitere Kreise interessierender Weistreit scheint jetzt im hiesigen Kreise seine Aufhebung gefunden zu haben. Seit vorigem Herbst wurden in Neurode selbst und in der nächsten Umgegend der Stadt an einer Reihe von Stellen im Auftrag des Grafen v. Magnis von Gedenbort und des Herrn Dr. Henary, Besitzer der Wenzelsgrube in Ralte, Minungen auf Kohle vorgenommen. Dieser Tage ließ man nun bei der Bohrstelle des Herrn Dr. Henary auf der sogenannten Pfennigwiese in einer Tiefe von 400 Meter auf Kohle. Es wird angenommen, daß dies das Joseph-Feld ist, das bereits in Koblendorf abgebaut wird. Der Fund wurde sofort telegraphisch dem Oberbergamt angezeigt. Dr. Henary beabsichtigt, sobald ihm das Feld vom Oberbergamt verliehen sein wird, einen Schacht schlagen zu lassen.

**Mülh.** In der Kaserne am Weidenbach hat sich ein Unteroffizier der 8. Kompanie erschossen. Der Grund des Selbstmordes ist unbekannt.

**Goslar.** Von den polnischen Arbeitern des Rittersguts Degener wohnen nahezu 50 in einem einzigen Raum. In der Nacht auf Donnerstag wurden durch die einer Grube entnommenen giftigen Gase alle Arbeiter in eine tödliche Erstarrung versetzt. Dem schnelligst herbeigerufenen Arzte gelang es, der Nordb. Hg. zufolge nach vieler Mühe, die Arbeiter wieder ins Leben zurückzurufen; einige verblieben den ganzen Tag über bis gegen Abend in diesem Starzustande.

**Königsberg i. Pr.** Ueber ein recht eigentümliches Jagdabenteuer, an dem ein russischer Offizier einen nicht eben rühmlichen Anteil hatte, berichten ostpreussische Provinzialblätter: An einem mondlosen Abend des Januar feierte der preuß. Staatsangestellte, russische Domänenpächter Fuchs-Stardupiaty mit zwei Offizieren der Garnison Maryampol von einem Jagdausflug zurück. In einem Feldsteil, in welchem Herr Fuchs als großer Jagdfreund einen Futterplatz für Jagdhühner angelegt hat, bemerkte man, daß Jagdgewehr im Anschlag, einen Mann. Einem der Herren Offiziere gelang es, den Wilderer beim Rammel zu erfassen. Der Rammel blieb in seiner Hand, während der Mann, ein russischer Grenzsoldat, in einem in der Nähe haltenden Schützen entwich. Der Offizier rief dem Flüchtling nach, stehen zu bleiben, doch vergebens, und auch die Drohung, ihn niederzuschießen, hatte den Erfolg, daß er selbst drohend einen Revolver emporhob. Um ein Blutvergießen zu vermeiden, ließ man von einer weiteren Verfolgung des Soldaten ab.

In der sofort angeordneten Untersuchung wurde der schuldige Grenzsoldat ermittelt. Er gab an, das Jagdgewehr von seinem Korporaloffizier erhalten zu haben, mit dem Auftrag, für ihn zu wildern. Die Verletzung nach einem entlegenen Gebiete Rußlands war die Strafe für den schuldigen Offizier. Der Soldat wurde zu einer zwölfjährigen Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt.

**Schönstein.** Eine unnatürliche Missetat ist die Kaiserin Dombrowski aus Rosenburg, welche kürzlich ihr etwa acht Tage altes Kind lebendig vergrub und sich dann entfernte. Ein Knecht, welcher in der Nähe weilt, eilte hinzu und zog den kleinen Leibesbengel aus seinem unheimlichen Grabe wieder hervor. Die Mutter wurde ergriffen. Sie ist bereits Mutter von fünf Kindern, ihr Mann sitzt seit einem Jahre im Gefängnis.

**Vorsholm.** Von den vermischten Fischerbooten, die auf dem Meere vor dem letzten Sturm überlebt wurden, fehlen noch immer 7 Boote von Vorsholm und 14 schwedische Boote, die bei der Insel stationiert waren.

**Raad.** Der am Mittwoch von hier nach Graz abfahrende Schnellzug entgleiste bei der Station Szemer. Der Zugführer wurde schwer, mehrere Reisende wurden leicht verletzt.

**Budapest.** Durch die hiesige elektrische Straßenbahn wurden kurz nacheinander zwei Arbeiter getötet. Der eine konnte dem rasch einherfliegenden Wagen nicht mehr ausweichen und wurde gleich totgefahren. Während man die blutige Leiche auf das Trottoir legte, entstand auf der anderen Seite der Straße ein großer Aufruhr; dort hatte ein elektrischer Wagen gleichfalls einen Arbeiter überfahren, der mit herzerweichendem Jammergeschrei unter den Rädern liegen blieb, von wo man seinen furchtbar zugerichteten Körper nur mit großer Mühe hervorzuziehen konnte. Dem Verunglückten waren beide Beine gebrochen, der Brustkasten eingedrückt worden und er hatte auch sonst noch gräßliche Verletzungen erlitten. Er gab während des Transportes nach dem Krankenhaus den Geist auf.

**Zürich.** Nachdem bereits eine Anzahl von Frauen in Aarau sich öffentlich mit Namensunterschrift verpflichtet hatten, zum Schutze der Singvögel keine Jagdtabaker mehr auf ihren Hüften zu tragen, folgten die Züricher Frauen diesem Beispiele. In ihrem Auftruf gaben sie die Parole aus: „Reine Federn auf unseren Hüften außer Straußenfedern.“ Nun ist in einem Züricher Blatte eine Entgegnung erschienen, die ausführt, man könne Federn tragen, ohne daß dadurch den Singvögeln ein Nachteil zugefügt werde. Lauben, Hühner, Wildenten, Hähner, Schneepfen, Raben liefern schöne, farbenprächtige Federn, deren Verwendung nichts Anstößiges hat. Die gefangenen gehaltenen Strauße dagegen empfinden das Ausstreichen der Federn nicht gerade als Vergnügen. Man bitte also die Züricher Damen mit den Straußenfedern, nicht verachtungsvoll auf solche Frauen herabzusehen, die sich mit andern fremden Federn, die nicht von Singvögeln stammen, schmücken.

**Genf.** Bei Vevey sind 27 Gräber entsetzt worden, welche seitdem aus der altschweizerischen Zeit vor Karls Einfall enthalten. Man fand Goldringe, Bronzeschmuck und Ringe aus Messing, dem heutigen Messing.

**Christiansia.** Hansen lebt in der nächsten Woche nach England zurück, um Verträge für eine Vortragsreise abzuschließen. Von England geht Hansen nach Petersburg und Wien, wo er mit Vater zusammenzutreffen wird. Dann wird er eine Reise nach Italien machen und einen Vortrag in der Geographischen Gesellschaft in Rom halten. Auf der ganzen Reise wird er von seiner Frau begleitet. (Im vergangenen Jahre hatten die römischen Geographen kein Geld, um die ziemlich teure Reise Hansens zu ihnen zu bezahlen. Umsonst thut er's nicht.)

**Charkow.** In einem Anfall von Wahnsinn erschlug im Dorfe Sjeponowa (Bezirk Putwoll) ein Bauer seine Frau und seine drei Kinder sowie seinen Nachbar mit Beilieben und verletzte seine Schwägerin schwer.

**New York.** Die hiesigen Amerikaner, die sich keine Gelegenheit entgehen lassen, um Geld

zu verdienen, versuchen jetzt aus dem Jola-Prozesse Kapital zu schlagen. So wurde von New York aus Jola der Brieftrag gemacht, in den Ver. Staaten eine Serie von 15 Verlesungen zu halten, und ihm für jede derselben ein Honorar von 20 000 Frank geboten. Jola soll das Anerbieten angenommen haben und ist dadurch sicher von der Sorge um die angeblich so hohen Projekthöhe, falls er sie überhaupt gehabt hat, überhoben.

### Geriichtshalle.

**Berlin.** Zur Ermittlung einer Urhundenfälligkeit spielte das vom Gerichtsdemeter Dr. Jersich erfindene photographische Verfahren wiederum eine Hauptrolle. Am Mittwoch wurde der Monteur Heinrich Stimmel der achten Strafkammer des Landgerichts aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er war der Urhundenfälligkeit und der Unterschlagung beschuldigt. Im Jahre 1896 blies die Angeklagte als Obermatrose bei der zweiten Torpedobohrtour in Kiel. Er war Kurier des Kaiserlichen Postamt und mit dem Abholen der Posten für die Mannschaften des 2. Torpedoboots beauftragt. Die Eingänge wurden von dem Postbeamten in das Postbuch eingetragen. Als Zahlmeister rückte eines Tages das Postbuch durch, entdeckte er, daß eine Seite desselben durch einen großen Zintenfisch verunreinigt war. Er machte dem Angeklagten Vorhaltungen, derselbe entschuldigte sich damit, daß ihm das Zintenfisch umgehört sei. Im Juni 1896 wurde Stimmel entlassen. Bald nachher stellte sich heraus, daß eine Postanweisung in Höhe von 20 Mark, die am 16. Juni in Kiel eingelaufen und für einen Matrosen aus dem Torpedoboot, auf welchem Stimmel bedienstet gewesen war, bestimmt war, ihre Adresse nicht erreicht hatte. Von dem Postamt zu Kiel war die Anweisung ausgehändigt worden. Der Verdacht lag nahe, daß sich die Enttragung des Postbeamten unter dem erwähnten Akt befand. Das Buch wurde dem Dr. Jersich zur Untersuchung zugesandt und dieser stellte auch mit Hilfe seiner photographischen Methode fest, daß die Enttragung des Postbeamten erst geschehen, dann durchstrichen und dann nicht einmal, sondern zweimal mit Tinte übergesrieben war. Dr. Jersich zeigte dem Gerichtshofe die von ihm angefertigten vergrößerten Photographien. Stimmel war inzwiischen zur Haft gebracht worden. Ein früherer Termin mußte vertagt werden, weil der Angeklagte einen Schiffsfallegen, den früheren Matrosen Dell, der Thatschuldige. Dell ist mit der Schiffskasse durchgebrannt, wieder ergriffen und vom Militärgericht zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er war zum Termine von Köln hierher gebracht worden. Es zeigte sich, daß die Verdächtigung Stimmels unbegründet war, der letztere wurde durch die Beweisaufnahme so sehr belästet, daß der Staatsanwalt 9 Monat Gefängnis und zweijährigen Ehrverlust gegen ihn beantragte. Jetzt verlangt Stimmel vom Militärgericht abgesehen zu werden. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monat und zweijährigen Ehrverlust.

**Paris.** Victor Hugo's Schwägerin, die Gräfin Hugo, wurde wegen Fälschung eines Testaments zu 18 Monat Gefängnis verurteilt.

**Stade.** Der Untergang der „Ede“ hat jetzt noch einen Prozeß gegen das Deutsche Reich zur Folge gehabt, der jedoch zum Nachteil des letzteren entschieden worden ist. Die Bemannung eines ständiger Fischwebers hatte in der Nacht eines Besuche der deutschen Post aufgeficht, der 450 eingeschriebene Briefe enthielt. Davon hatten 17 sich durch den Einfluß des Wassers geöffnet. Letztere allein schon enthielten Wertes im Werte von mehr als 100 000 Frank. Die deutsche Regierung ließ den Fischern eine Belohnung von 500 Frank auszahlen, der Reder der betreffenden Schaluppe verlangte aber ein Drittel des Wertes. Das hiesige Handelsgericht war nun zwar nicht der Meinung, daß ein Postfach ein Brautstück im eigentlichen Sinne darstellt, es verurteilte aber trotzdem die Reichsverwaltung zur Zahlung einer Entschädigung von 1800 Frank.

### Die Reichsdruckerei

Besteht erst seit 1879. Bis dahin gab es nur eine preussische Staatsdruckerei, die am 1. Juli 1852 begründet worden ist, hauptsächlich zu dem Zweck, um die von den preussischen Staatsbehörden und der preussischen Bank auszugehenden Banknoten, Kassensammlungen u. s. w. herzustellen zu lassen. Den ersten Auftrag zum Druck von Kassensammlungen erhielt die preussische Staatsdruckerei im Jahre 1852 in Höhe von etwa 8 Millionen Stk. Ebenso wurden im

Jahre 1852 zum ersten Male in der preussischen Staatsdruckerei Postfreimarken und Briefumschläge mit Marken gedruckt, die bis dahin in den Räumen der Postverwaltung hergestellt worden waren. Gegenwärtig sind nach der „Post. Hg.“ in der Reichsdruckerei nicht weniger als 1385 Personen beschäftigt. Sogar eine chinesisch-japanische Sezene ist neuerdings mit einem ziemlich kostenaufwand in der Reichsdruckerei eingerichtet worden, so daß nunmehr die deutschen Belegten bei Herausgabe entsprechender Werte nicht mehr auf ausländische Druckereien, z. B. in Wien und Paris, angewiesen sind. Im Staatsjahre 1897/98 sind in der Reichsdruckerei unter anderem nicht weniger als 852 000 Stk Reichskassenscheine, sowie 1 204 000 Stk Reichsbanknoten in einem Gesamtwert von 466 220 000 Mark gedruckt worden; außerdem wurden an Schuldverschreibungen von Reichs- und preussischen Staatsbanken 78 592 Stk im Nennwert von zusammen 234 250 000 Mk. und an sonstigen Wertpapieren 4 126 084 Stk im Nennwert von 703 086 130 Mk. hergestellt. Die Hauptaufgabe der Reichsdruckerei besteht eben in der Anfertigung des Papiergeldes für das Deutsche Reich und die Reichsstaaten. Das Papier hierzu wird in einer Privatfabrik unter amtlicher Ueberwachung angefertigt. Das Merkmal dieses Papiers besteht darin, daß in der Papiermasse auf der Papiermaschine mittels eines patentierten, von der Staatsdruckerei erworbenen Verfahrens zahlreiche gefärbte Fäden wirr durcheinander gedreht sind und diese weder durch Handarbeit unaufrichtig auf anderes Papier aufgebracht, noch durch irgend ein Lichtdruckerfahren förmlich wiederzugeben werden können. Mittels der Kupferdruckpresse werden die von Künstlerhand entworfenen und in Kupfer gestochenen Figuren, Rankenlisten, Aufschriften u. a. auf das Papier übertragen. Der Druck dieser Reichskassenscheine erfolgt in den Sälen der Reichsdruckerei auf zwanzig Hand- und vier Schnellpressen. Im Gegensatz zum Zeitungs-, Buch- und Actendruck vollzieht sich der Druck der Kassenscheine außerordentlich langsam. Die Handpressen machen, um gute und gleichmäßige Kassenscheine zu erzielen, in der Minute nur etwa drei Umdänge. Da die Kupferplatten sich verhältnismäßig sehr schnell abnutzen würden, so werden von den Originalplatten auf galvanoplastischem Wege Nebenplatten abgenommen, diese zu je vier oder je acht zu einer Druckplatte vereinigt, von der dann gedruckt wird. Von der Originalplatte wird nur ausnahmsweise einmal gedruckt. Die Trochardung der Scheine nimmt durchschnittlich vier Tage in Anspruch. Nach der letzten Trochardung werden die Bogen geglättet, geschnitten, die Finesscheine getrennt und zur Ablieferung und Stempelung fertig gemacht. Diese Scheine erhält zunächst die Reichskassenverwaltung, die sie später nach Bedarf unter Aufsicht von zwei Beamten in der Reichsdruckerei mit Buchstaben und Nummern in roter Farbe bedrucken läßt. Sind die Reichsbanknoten mit Nummern und Ausfertigungsstempeln versehen, so gelangen sie an die Kasse, von der gewöhnlich wöchentlich einmal die Ablieferung an die Reichsbank erfolgt.

### Santes Merket.

**Was Kincks Vorfahren.** Präsident Mac Kinley hat, wie die „Westminister Gazette“ erklärt, dieser Tage von einer irischen Dame, die aus Amerika ausgewandert ist, ein Geschenk erhalten, das ihn sehr interessiert. Es sind das Photographien der Strohbedeckten Hüte und der Segel, wo sein Urohnvater gelebt hat und wo sein Großvater, Francis Mac Kinley, bei dem Aufstande von 1798 gefangen worden ist. Der Ort heißt Derrub, liegt bei Ballymoney in der Grafschaft Antrim, und seine Bewohner sollen sehr stolz darauf sein, daß der Präsident der Ver. Staaten der Abstammung eines Sohnes von „Old Ireland“ ist.

**Im Wirtshause.** „Aber das ist ja gewisser Wein!“ — „Das würd' mich. Mein Wirtshaus ist wegen der Güte seiner Weine berühmt.“ — „Gewiß, aber Sie treiben die Güte bis zur Schwäche.“

Der Portugiese entfernte sich, nicht ohne vorher noch einen misstrauischen Blick auf Bürger geworfen zu haben, der eben mit dem Reuten der Komposten beschäftigt war. Keine Miene feines ruhigen Angefächts verriet, daß er irgend welchen Anteil an dem Gespräch genommen. Befriedigt verließ der Portugiese das Lokal.

Bürger schrie noch an demselben Abend die gemachte Entdeckung an Harry, daß ihn aber, nicht eher vorgezogen, als bis er selbst nach New York gekommen sei, da er sonst der Nähe dieser gewinnbringenden Menschen nicht entgegen würde. Vorläufig blieb er deshalb noch auf den Ansehungen, als aber ein Teil der Arbeiter wegen zu schlechter Bezahlung davonging, schloß er sich ihnen an. Bald aber trennte er sich von diesen und kehrte nach New York zurück.

**Harry** hatte ihn schon seit einigen Tagen mit Ungeduld erwartet.

„Leider kann ich dir nicht anbieten, dich mit mir zu wohnen, lieber Junge.“ sagte jener, nachdem er ihn mit lebhafter Freude umarmt und bewillkommnet hatte, „mein Vater ist seit gestern hier und hat die angebotene Idee ausgesprochen, mit mir nach Deutschland reisen zu wollen. Dieser Kommerzienrat Günther mit seiner Tochter muß ihn förmlich begehrt haben; es wäre mir lieb, wenn du in einem demnachbaren Hotel Wohnung nehmen würdest, damit ich dich rasch aber alles verkündigen kann.“

„Und welchen Anschlag hast du betreffs der Regelung deiner Angelegenheit mit der Willonschen Kompanie getroffen?“ fragte Ernst, erkaunte aber das aufgeregte Wesen seines Freundes.

„Den sichersten — ich habe mit dem lebenswichtigen deutschen Herrn verhandelt und er war einverstanden mit meinem Vortrag, dem Sennor Diaz das Unternehmen zu überlassen; aber zahlen soll der edle Portugiese, zahlen, daß ihm die Haut schaudert. Sobald auch die Angelegenheit geordnet ist, werden wir gemeinsam nach Deutschland gehen und Amerika vielleicht für immer Abschied sagen; bist du einverstanden, mein Freund?“

„Gewiß“, entgegnete Ernst, „länger könnte ich die Sehnsucht meines Herzens so nicht mehr beherrschen.“

„Für heute pflege der Ruhe, denn morgen stehen dir große Ueberziehungen bevor.“ Harry begleitete den Freund selbst in das nächste Hotel, in dem auch Günther, Baleska und Frau Burger abgemeldet waren, um schon am folgenden Tage ein Wiedersehen mit diesen bemerkenswerten zu können.

Aber es sollte anders kommen, als es in der Menschen Wunsch und Willen lag.

Ernst hatte sich kaum zur Ruhe begeben, als der schredliche Alarmruf „Feuer“ ertönte. Eine furchtbare Verwirrung entstand in den Räumen des Hotels. Hüterinnen erschallten, aus allen Zimmern strömten halbdieselbete Gestalten, welche die Angst halb Anstos machte. An den Aufzügen drängten die Menschen sich zu strömen zusammen, einer den andern stoßend, reißend, gerend, jeder nur demut, das eigene Leben zu retten, der Liebes der Selbsthaltung in seiner jagdlichsten Wildheit kam hier zum Durchbruch. Ernst öffnete sein Zimmer, es brannte in den obern Stockwerken, die Flammen schlugen

hell lodern zu den Fenstern heraus, für die untern Stockwerke bestand noch immer keine unmittelbare Gefahr. Die Feuerwehr war in voller Thätigkeit. Ernst suchte entsetzt eine Treppe zu gewinnen.

„Papa, lieber Papa, hierher — ich bitte dich, es ist keine Zeit zu verlieren!“

Es waren deutsche Worte, die an sein Ohr schlugen. Ernst schaute auf und in ein helles, von braunen Tönen umwaltetes Mädchenantlitz, das selbst im Augenblick höchster Gefahr noch Festigkeit zeigte.

„Suche mit Frau Burger voranzukommen, Mister Davids wird euch Schutz gewähren, ich muß zurück!“

Das junge Mädchen erschien wenige Augenblicke später am Arm einer bleichen, verblühten Frau. „Baleska, mein Gott, wo ist der Herr Kommerzienrat?“

„Papa sucht nach Papieren“, das junge Mädchen sagte es verzweifelt händingend. Ernst fand entschlossen an dem Aufzug; wenn eine Welt sich zwischen getümmelt hätte, die drei Menschen mühen gerettet werden. Ein Blick in das gedüngte, bleiche Frauengesicht hatte ihm alles gesagt, alles erklärt und wenn auch Jahre voll Leben,ummer und aufreibender Arbeit dazwischen lagen, seit er zum letztenmal in das treue, liebe Angefäch geschaut, es war dasselbe geblieben, das seine Angefäch der geliebten Mutter. Der Kommerzienrat kam taumelnd aus dem Zimmer, der ganze Flur war von dem begehenden Rauch erfüllt, nun galt es ohne Bezug den Habstrich zu gewinnen. Auch hier wieder dasselbe verzweifelte Ringen

um einen Platz; zweimal hatten Baleska und Frau Burger den Habstrich erreicht, und zweimal waren sie zurückgeschoben worden. Ernst zog die bebenden Frauen an sich und bahnte ihnen einen Weg. „Rasch!“ rief er, jeder ist sich hier selbst der nächste.“

„Mein Vater! wo ist mein Vater?“ schrie Baleska angstvoll auf.

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, hier ist er“; mit einem kräftigen Aufstoß ergriff er die taumelnden Kommerzienrat zu sich auf den Aufzug. Unten angelangt, armete Kommerzienrat Günther tief auf und schloß Baleska und auch Frau Burger fest in seine Arme: „Gott sei Dank, wir sind gerettet! — Doch wo ist unser mütterlicher Beschützer, unser lieber guter Handmann hingetaten; ich glaube, er hat in seiner Beschäftigung mit unserem Dank entzogen, mein Himmel eben noch war er an unserer Seite.“

Frau Burger blickte mit erschüttertem Blick ins Weite, eine Ahnung zog durch ihr Inneres, welche ihr Herz mit Stolz und Seligkeit erfüllte, die Ahnung, daß sie den langvermissten Sohn bald an ihr Herz ziehen dürfte. — In derselben Zeit, als das Feuer im Hotel ausgebrochen war, hatte Harry mit seinem Vater eine lebhaft Unterredung.

„Es wäre mir sehr lieb gewesen, wenn du meine Verbindung mit Miß Davis beschleunigen wolltest“, sagte Mister Brown streng, „unser Kette nach Deutschland würde eine längere Zeit in Anspruch nehmen, als wir annehmen und ich glaube kaum, daß sich Miß Kilmer mit der Bewilligung so lange hinziehen läßt.“

(Fortsetzung folgt.)